

kinder
not
hilfe



„Prüft alles
und behaltet
das Gute!“

1. Thess 5,21



Jahreslosung 2025



Auslegung von
Bischöfin Kirsten Fehrs,
Amtierende Ratsvorsitzende
der EKD

„Prüft alles und behaltet das Gute!“

1. Thess 5,21



**Auslegung der
Jahreslosung 2025 der Kindernothilfe
von Bischöfin Kirsten Fehrs**
Amtierende Ratsvorsitzende der EKD

Wenn das so einfach wäre! - denke ich, als mir dieses Pauluswort als Jahreslosung für 2025 wieder einmal über den Weg läuft. Fast schon altklug hört sich Paulus hier an, so weise. Aber jedes Kind weiß es besser. Ich erinnere mich, wie ich als Kind mit meiner Mutter im Laden um die Ecke vor dem Süßigkeitenregal stand, und meine Mutter genehmigte mir eine Sache: „Aber nur eine - und schnell bitte!“ Es gab sooo viel, was ich nun prüfen musste, um das Gute, ach was, das Beste auszusuchen. Am Ende habe ich zu dem gegriffen, was ich schon kannte und von dem ich wusste, dass es mir gut schmeckte.

Mir wird es etwas mulmig, wenn ich durch das Jahr 2025 mit dem Motto gehen soll: *Prüf alles!* Vertrauen möchte ich doch, vertrauen darauf, dass das, was mir über das Jahr hinweg begegnet, schon gut sein wird. Aus der Sozialpsychologie wissen wir, dass ein Großteil unseres alltäglichen Verhaltens von einer Art Urvertrauen getragen ist, eher unbewusst. Ich vertraue darauf, dass die Brücke auch mich trägt, dass die Statik des Hauses hält, wie schon so lange vorher usw. Das betrifft auch unsere sozialen Beziehungen: Freundschaften ergeben sich, ich stelle sie nicht auf die Probe oder unterziehe sie einer Prüfung. Gott sei's gedankt!

Aber nun nicht zu schnell, Paulus wird sich etwas dabei gedacht haben, als er die gerade gegründete christliche Gemeinde in der griechischen Stadt Thessalonich (heute Thessaloniki) ermahnt, alles zu prüfen und das Gute zu behalten. Es geht Paulus nicht um eine allgemeingültige Lebensweisheit, mit der man gut durchs Leben kommt. Wenn wir heute die Briefe des Paulus lesen, dürfen wir nicht vergessen: Paulus hat nicht die vielen Gemeinden gegründet, damit aus ihnen der Keim des europäischen Christentums entsteht, so, wie es sich dann in der Tat entwickelt hat. Für Paulus ging es um etwas ganz anderes, etwas, was uns heute eher fremd anmutet: Gerade am Anfang seiner Mission war er felsenfest davon überzeugt, dass der gestorbene und auferstandene Jesus Christus in ganz naher Zukunft wiederkommen würde zum Gericht, zur Entrückung der Verstorbenen und Lebenden zu Gott und zur Vollendung der Welt. Im 1. Thessalonicherbrief, direkt vor der Jahreslosung (**1. Thess 4,13-5,11**), malt er dieses Drama in den schillerndsten Farben aus. Bis dahin ist es nur noch wenig Zeit, denn „*Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht*“ (**1 Thess 5,3**). Und nun fragt er sich: Wie sollen sich Christinnen und Christen in Thessalonich recht verhalten in dieser kurzen noch verbleibenden Zeit? Sie sollen dem Guten nachjagen, allzeit fröhlich und dankbar

sein, den Geist nicht auslöschen, das Böse meiden und eben: alles prüfen und das Gute behalten. Alles, damit der Herr am Jüngsten Tage die Christinnen und Christen in bester Verfassung vorfindet und sie zu Gott aufgehoben werden können. - Der Herr ist bis heute nicht wiedergekommen, jedenfalls nicht mit dem von Paulus erhofften apokalyptisch-dramatischen Aplomb.

Aber: Sie haben doch schon etwas, sie haben den **Geist durch die Taufe** empfangen, Christus ist schon in ihnen und sie in ihm. Damit schweben nun die Christinnen und Christen in Theassalonich zwischen Himmel und Erde, zwischen einem Schon und einem **Noch-nicht**, zwischen **Freude und Dankbarkeit** auf der einen und **Hoffnung auf Vollendung** auf der anderen Seite. Sie sind schon Kinder Gottes, aber immer noch auf dieser Erde mit ihren Realitäten, mit Ungeist, mit dem Bösen, mit Traurigkeit. Die Gewissheit des Paulus, dass Gott den Geist samt Leib und Seele bewahre und unversehrt lasse, sie ist im Hier und Jetzt nicht unangefochten.

Zum Hier und Jetzt gehört auch das, womit die Kindernothilfe die Jahreslosung 2025 konfrontiert.

Ein Junge mit Hammer und riesengroßen Nagel in einem Steinbruch, ein unter zehnjähriges Mädchen mit einer Spitzhacke, die es kaum halten kann; ein anderer Junge mit einem offensichtlich zu schweren Eimer auf der Schulter - „*Prüft alles und behaltet das Gute!*“ Wer soll hier was prüfen? Was gibt es hier zu prüfen, um zu sehen, dass hier gar nichts gut zu sein scheint? Ich möchte vielmehr fragen, wo hier Grund zur allzeitigen Fröhlichkeit sein soll und zur Dankbarkeit, wo sie bleibt, die Bewahrung von Leib und Seele der Kinder? Bedeutet Kinderarbeit nicht eindeutig, dass die Kinder „versehrt“ sind, also verletzt? Fast scheint sich die Lage umzudrehen: Nicht die Kindernothilfe muss sich der Prüfung unterziehen, was gut ist und zu bewahren ist, sondern vielmehr wird die diesjährige Jahreslosung auf den Prüfstein gestellt - und auf diesem schlägt sie hart auf: *„Was, bitte schön, könnte an Kinderarbeit gut sein?“*

Aber was dann, wenn die Prüfung so eindeutig ausfällt? Eine logische Konsequenz wäre gewiss, alles zu tun, was zur Abschaffung von Kinderarbeit in Lateinamerika und weltweit beiträgt, konsequent und unnachgiebig; unter dem machen wir's nicht. Dieser Horizont ist und bleibt gut, die Hoffnung auf eine Welt ohne Kinderarbeit hält

diesen weiten Horizont offen. Erst wenn das klar ist, kann die Jahreslosung auf das große Engagement all derer angewendet werden, die sich der Not junger Menschen weltweit annehmen. Was ist gut, was können wir Gutes für das Wohl der Kinder an Leib und Seele tun, ganz konkret? Auch wenn der Horizont immer wieder zurückweicht, unerreichbar erscheint: Welche nächsten Schritte sind jetzt zu gehen? Und schließlich: Was wollen die Kinder, das wir ihnen tun? Zur Prüfung dessen, was gut ist, gehört es, diejenigen einzubeziehen, denen dieses Gute zugutekommen soll.



Die Policy der Kindernothilfe ist es, den guten Geist Gottes mit der konkreten Realität und mit den jetzt aktuellen Bedürfnissen der Mädchen und Jungen zu konfrontieren, ihn ins Match zu bringen, wie es gespielt wird. Oder kurz gesagt: Das Machbare hat Vorrang, das elementar fürs Leben Notwendige geht vor; und was das ist, prüfen zuallererst die Mitspielerinnen und Mitspieler. Es geht um das Notwendige, das, was die Not wendet; alles ist damit noch nicht gut. Ich denke, dass die Kindernothilfe genau aus diesem Grund genau diesen Namen trägt: Kindern~~o~~thilfe. Und das geht nicht ohne Ernüchterungen ab, wenn bspw. Jungen und Mädchen aus dem lateinamerikanischen Kontext deutlich machen, dass es nicht um ein Verbot von Kinderarbeit gehen könne. Vielmehr haben sie für sich geprüft, was für sie jetzt dran und gut ist: Schutz vor Ausbeutung, Bildungsmöglichkeiten, die mit Arbeit kompatibel sind, Schutz vor Gewalt und Teilhabe an politischen Aushandlungsprozessen, in denen es um sie geht. Kein Entweder-oder, nicht Arbeit oder Schule, sondern ein Wenngleich, ein Trotzdem und Dennoch: Wenn Arbeit, dann eine, die halbwegs altersgerecht ist; wenn Schule, dann erst nachmittags; wenngleich Eltern ihre Töchter und Söhne aus Not arbeiten lassen, trotzdem nicht ablassen, Aufklärung zu leisten - und so helfen, den Teufelskreis von Kinderarbeit, mangelnder Bildung und Armut zu durchbrechen.

Ich halte inne und bin fast beschämt, wenn ich daran denke, wie rigoros und kompromisslos wir als Kirche in Deutschland manchmal auftreten, wo es keineswegs um schiere Not geht. Ich bin hin- und hergerissen, wenn ich das lese und schreibe, und ich merke: Wie nah sind mir diese Kinder auf den Bildern und mit ihren Geschichten - und wie fern, wie weit weg ist diese Welt von mir und meiner Welt.

Ungleichzeitigkeit des Gleichzeitigen: Auf einer medial so zusammengeschrumpften Erde, auf der mir alles ganz nahekommt - und gleichzeitig so fremd.

Es fällt mir schwer, fröhlich und dankbar in allen Dingen zu sein, wie Paulus es fordert - und gleichzeitig: Wie stark ist das denn, dass Kinder in Lateinamerika nicht nur arbeiten, sondern sich selbst für ihre Rechte einsetzen und Lobbyarbeit für sich machen? Wie viel Kraft, wie viel Hoffnung!

Am Ende denke ich: Neben der Bewunderung des kompromissbereiten Engagements der Kindernothilfe möchte ich mir meine Hoffnung auf das Wunder einer Welt bewahren, in der es keine Kinderarbeit gibt, in der Kinder Kinder sein dürfen. Ich möchte die prophetische Rede nicht verachten, wie es Paulus im Vers vor der Jahreslosung fordert, einerseits die prophetische Gerichtsrede über Armut und Unrecht und andererseits die Prophetie der Hoffnung, dass werden wird, was werden soll, und auch die Erfüllung alles Guten am Horizont unserer begrenzten Welt im Blick bleibt. Ich bin gewiss, dass es diese Hoffnung ist, die das Engagement von so vielen Menschen weltweit für die Rechte von Kindern antreibt.

Wenn ich alles prüfe und das Gute behalten will, dann ist es am Ende doch diese Hoffnung und die Kraft der Hoffnung, die ich mir behalten will, die ich mir und allen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitenden erhalten will, die sich weltweit für Kinder in Not einsetzen. Dieses hoffnungsvolle Vertrauen möge uns auch im Jahr 2025 begleiten und tragen.

Bischöfin Kirsten Fehrs
Amtierende Ratsvorsitzende
der EKD



Foto: Jens Schulze



> Juans Familie lebt in einer Wellblechhütte Fotos und Text: Martin Bondzio

Guatemala: Kinderarbeit im Steinbruch

Ein Besuch im Projekt des Kindernothilfepartners CEIPA (Centro Ecuménico de Integración Pastoral)

Es ist sechs Uhr am Morgen. Die Sonne ist noch nicht hinter den naheliegenden Vulkanen aufgegangen. Die Luft

ist nass und überraschend kalt. Die Regenzeit ist da und hat einige Straßen und Wege in Seen verwandelt. Dabei kann von Straßen eigentlich keine Rede sein. Wir werden in unserem Kleinbus von den vielen Schlaglöchern und unbefestigten Wegen ordentlich durch-

geschüttelt. Mehr als einmal werden wir uns auf dieser Reise mit unserem Gefährt festfahren. Aber wir sind privilegiert, wir können mit einem Auto durch Quetzaltenango fahren. Hier im Süden von Guatemala können das viele Familien nicht, sie können sich nicht einmal die Fahrt mit einem der vielen in den USA ausgemusterten gelben Schulbussen leisten, die hier überall herumfahren.

Hütten aus Holz, Lehm und Wellblech

Es ist kurz nach sieben, als wir in der Nähe der Hütte von Juan und seiner Familie ankommen. Die ganze Familie sei schon wach, sagt der Vater, der uns mit einer Schubkarre mit Vorschlaghammer, Hacke und anderem Werkzeug entgegenkommt. Er muss los, zum Steinbruch. Zu Fuß braucht er etwas mehr als eine Stunde zu seinem Arbeitsplatz. Er erklärt uns noch schnell, dass die Kinder immer etwas später anfangen, meist so gegen halb acht brechen sie auf, und dann ist er auch schon in der Dämmerung verschwunden. Wir folgen einem kleinen Weg zwischen Hütten, die aus Holz, Lehm und Wellblech zusammengezimmert sind. „Passt auf, wo ihr hintretet!“, warnt uns Sucely Chiguil de León vom Kindernothilfepartner CEIPA, der sich hier in Quetzaltenango seit vielen Jahren



> Das Schlafzimmer von Juans Familie

für die Rechte von arbeitenden Kindern einsetzt. Auf dem Boden schlängelt sich ein kleines Rinnsal an uns vorbei. In diesem Teil der Stadt sind nur wenige Häuser an die Kanalisation angeschlossen. Aus den Ritzen der Hütten dringt schummriges Licht, zumindest Strom gibt es für die meiste Zeit. Die letzte Tür in der Reihe ist die Tür von Juans Familie. Als diese aufgeht, stehen wir sofort in der Küche. Ein kleiner, fast quadratischer Raum von nicht einmal zehn Quadratmetern und an den meisten Stellen zu niedrig für meine 1,85 Meter Körpergröße. Wir werden herzlich von Maria, Juans Mutter, empfangen. Die beiden Kinder, Juan und seine ältere Schwester Blanca, sind noch im hinteren Zimmer. Die Hütte zieht sich schlauchförmig hinter der Küche weiter. Sehr beengt stehen hier die Betten und ein Schrank der Familie.



➤ Juan ist erst zehn Jahre alt und muss einen zehn Kilo schweren Vorschlaghammer stemmen

Ein Frühstück vor der harten Arbeit ist die Ausnahme

Juan sitzt auf dem Bett, er wischt sich den Schlaf aus den Augen, bevor er sich seine zweite Socke anzieht. Juan ist ein aufgeweckter und positiver Junge. Er freut sich sehr über den Besuch aus Deutschland und will uns sofort alles zeigen. Aber es nicht viel Zeit, er soll sich fertig anziehen und dann zum Frühstück kommen. Es gibt heute Morgen Rührei und etwas Maisgries. Später wird uns

Sucely erzählen, dass so ein Frühstück die Ausnahme ist, viele Kinder gehen gänzlich ohne Frühstück aus dem Haus.

Auch Juan und seine Schwester müssen den Weg zum Steinbruch zu Fuß bewältigen. Eine Busfahrt würde fünf Quetzales pro Person kosten, das sind umgerechnet 60 Cent, viel zu viel für die Familie. Die Kinder verdienen nur je 3 Euro am Tag, Geld, das die Familie dringend braucht. Heute aber haben die beiden Glück, wir nehmen sie natürlich in unserem Fahrzeug mit.

Auf der Fahrt sehen wir einige Steinbrüche, die wie braune Narben aus den sonst grün behangenen Bergen herausstechen. Die großen Steinbrüche werden von großen Unternehmen betrieben, Kinderarbeit wird man dort nicht finden, denn sie werden mittlerweile streng kontrolliert. Aber es gibt unzählige inoffizielle Steinbrüche. Diese sieht man gefühlt hinter jeder Ecke. Betrieben werden sie von privaten Familien, die das Geld für die Pacht des Grundstücks zusammenlegen und auf eigenes Risiko den Steinbruch ausbeuten. Um genügend Geld für die Pacht und den Lebensunterhalt zusammenzubekommen, muss jedes Familienmitglied mit im Steinbruch ackern.

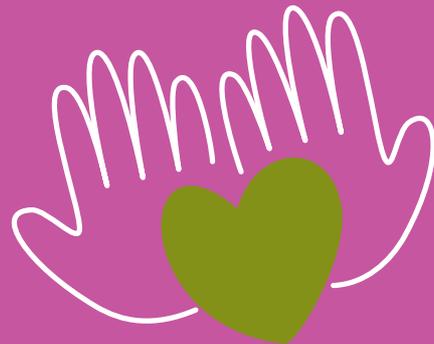
Wir fahren von der Hauptstraße ab und biegen auf einen Trampelpfad ein. Nach ein paar Minuten sehen wir den Steinbruch, eingerahmt von Maisfeldern. Eine Kuh ist auf einer kleinen Grünfläche angebunden und im Hintergrund thront majestätisch der Vulkan Santa Maria. Genießen können wir die Aussicht aber nicht, ziemlich schnell holt uns der harte Arbeitsalltag der Kinder wieder ein. Juan schnappt sich einen Vorschlaghammer. Mehr als zehn Kilo wiegt das Teil. Er stemmt ihn mit großer Anstrengung in die Luft und lässt ihn auf einen riesigen Stein niederknallen. Der Stein ist riesig, und der Vorschlaghammer scheint

chancenlos an dem Koloss abzurallen. Schon nach kurzer Zeit sieht man Juan die Strapazen an, aber er will sich nichts anmerken lassen. Er holt sich lieber einen kleinen Hammer und Spaltmeißel. Immer wieder trifft der Hammer auf den Meißel, der geduldig Millimeter für Millimeter die oberste Schicht des Steins annagt. Es wird mehrere Stunden dauern, bis der Stein gespalten ist.

Die Steine aus diesem Steinbruch werden als Fundament für Häuser und Straßen verwendet. Dafür müssen sie so klein wie möglich gehauen werden. Die Kinder machen das mit dem Vorschlaghammer oder mit einem kleinen Hammer und Meißel. Schutzausrüstung sucht man hier vergebens. Es gibt keine Helme, keine Schutzbrillen, keine Sicherheitsschuhe. Es gibt ein paar Handschuhe, aber diese tragen die Kinder nicht, da sie ihnen viel zu groß sind. Verletzungen gehören zum Alltag der Kinder.



»Kein Kind auf der Welt sollte diese Arbeit machen müssen - Kinder sind Kinder, haben ein Recht auf Kindheit – zu spielen, unbeschwert zu sein und zu lernen.«



Nach sechs Stunden schufteten noch zum Nachmittagsunterricht

Die Kinder sind jeden Vormittag im Steinbruch und arbeiten von sieben Uhr morgens bis mittags um eins. Dann gehen sie nach Hause, vielleicht gibt es etwas zu essen, schnappen sich ihre Schulsachen und kommen zum Unterricht, erklärt mir Sucely den Tagesablauf der Mädchen und Jungen. Ohne die Arbeit unserer Partnerorganisation CEIPA hätten diese Kinder keine Chance auf eine Schulbildung, geschweige denn auf einen Schulabschluss. Viele Töchter und Söhne begleiten ihre Eltern seit frühester Kindheit in den Steinbruch. Die Erwachsenen müssen den Lebensunterhalt erarbeiten, und wenn die Schule zu weit entfernt ist, ist es nicht möglich, die Kinder dort hinzubringen. Der Bus ist zu teuer und der Fußweg zu gefährlich. Also fangen die Kinder irgendwann an, ihren Eltern zu helfen. Und selbst wenn sie in die Schule gehen, dann meistens unregelmäßig. Sie werden schnell abgehängt, und zu Hause kann sie niemand beim Lernen unterstützen.

Der Kindernothilfepartner möchte diesen Kindern aber eine Chance auf eine Schulbildung und vor allem auf einen Abschluss geben. Die Mädchen und Jungen können bei CEIPA ihren Grundschulabschluss nachholen. Das sei eigentlich im guatemaltekischen Schulsystem nicht vorgesehen, erklärt mir Sucely. Wenn die Kinder einmal aus der Schule raus sind, dann haben sie keine Chance mehr auf einen Abschluss. CEIPA hat lange und hart dafür gearbeitet, dass die Schülerinnen und Schüler in ihrem Projekt einen staatlich anerkannten Abschluss erhalten können.



Ein Schulzentrum für noch mehr Kinder

Die Kinder kommen nachmittags in den Unterricht, der an vielen verschiedenen Schulen in der Stadt angeboten wird. Der Nachmittagsunterricht hat mehrere Gründe: Zum einen müssen immer noch viele junge Leute arbeiten, damit die Familien überhaupt über die Runden kommen. Und das nicht nur im Steinbruch. Die Kinder arbeiten hier auch auf den Feldern, auf dem Markt

oder nähen Schuhe. Viele Arbeiten finden also am Vormittag statt. Zum anderen nutzt CEIPA vor allem die staatlichen Schulen als Bildungsstätten, aber hier dürfen sie erst rein, wenn der offizielle Unterricht zu Ende ist.

Deswegen plant der Kindernothilfe-partner den Bau eines eigenen Schulzentrums, um noch mehr Mädchen und Jungen einen Schulabschluss zu ermöglichen. Das ist auch in Guatemala eine gewaltige Investition.

Viele Familien haben kein Geld für den Bus, also müssen die Kinder zu Fuß lange Wege zur Schule zurücklegen.

Juan hat mittlerweile seine Sachen zusammengepackt. Es liegt wieder ein Fußmarsch von ca. einer Stunde vor ihm. Er ist erschöpft und müde, „aber ich freue mich auf die Schule“, sagt er uns. Würde Juan vormittags in die Schule gehen, dann wäre er noch frisch und konzentrierter, und das Lernen würde ihm manchmal vielleicht nicht so schwerfallen. Mit dem Schulzentrum von CEIPA hätte er in Zukunft auch die Möglichkeit dazu.



Juan - Zusammenfassung

Juan weiß, wie sich Armut anfühlt: Wenn beim Einschlafen die Knochen von der harten Arbeit und sein Bauch vor Hunger schmerzen. Juan ist erst zehn Jahre alt. Trotzdem schuftet er schon seit Jahren im Steinbruch - damit es wenigstens eine warme Mahlzeit am Tag für ihn und seine Geschwister gibt. Viel lieber würde er in der Schule rechnen, schreiben und lesen lernen. Denn Juan weiß auch: Das ist der einzige Ausweg aus dem Steinbruch. Und aus der Armut. Hilfe bekommen Mädchen und Jungen wie

der Zehnjährige in unserem Projekt. Hier kann Juan nachmittags den schweren Hammer, mit dem er Steine schlägt, gegen Stifte tauschen. „Da viele Familien auf das Einkommen der Kinder angewiesen sind, helfen wir mit flexiblen Lernangeboten nachmittags und an den Wochenenden, Schule und Arbeit zu vereinen“, sagt unsere Projektmitarbeiterin Angelica Bautista. Denn nur wer zur Schule gehen kann, hat später die Chance, einen guten Job zu finden!



Infos zur Kinderarbeit in Guatemala

Die Arbeit im Steinbruch wird unter der Hitze und der langen Kleidung nur noch schwerer. Ohne Mund- und Augenschutz bearbeiten die Kinder mit schwerem Werkzeug die Gesteinsbrocken. Der Steinstaub gelangt tief in ihre Lungen. Arbeiten müssen die Kinder jeden

Tag von früh morgens an, um ihre Familien finanziell zu unterstützen. Zeit für die Schule haben sie nicht. Ohne Schulbesuch sind ihre Chancen auf eine bessere Zukunft allerdings gering.



Armut verhindert Schulbesuch

Der Schulbesuch in Guatemala ist kostenlos, und Kinder bis zum 15. Lebensjahr müssen zum Unterricht gehen. Dennoch besuchen viele Mädchen und Jungen keine Schule. Die Gründe dafür sind vielfältig. Ein Hauptgrund dafür ist Armut.

Obwohl der Schulbesuch kostenlos ist, müssen Schulmaterialien und -uniformen gekauft werden. Viele Familien haben dafür kein Geld. Meist sind die Eltern selbst nicht zur Schule gegangen und verstehen nicht, warum ihren Kindern eine Schulbildung hilft. Deshalb unterstützen sie sie nicht. Schnell entsteht so ein Teufelskreis aus Kinderarbeit, mangelnder Bildung und dauerhafter Armut.



- Durch spezielle Unterrichtsangebote ist es arbeitenden Kindern und Jugendlichen möglich, nachmittags nach der Arbeit einen Schulabschluss zu machen

So helfen wir konkret vor Ort

Unsere Partnerorganisation Centro Ecumenico de Integracion Pastoral (CEIPA) verhindert, dass Kinder in ausbeuterische Arbeitsverhältnisse gelangen und den Schulbesuch nicht mehr wahrnehmen können. Das heißt nicht, dass die Mädchen und Jungen nicht mehr arbeiten dürfen. Für viele Familien ist es notwendig, dass sie von ihren Töchtern und Söhnen unterstützt

werden. Die Arbeit muss aber für Kinder und Jugendliche geeignet sein und darf den Schulbesuch nicht gefährden. CEIPA hilft den Familien dabei, eine leichtere Arbeit für die Mädchen und Jungen zu finden. Gleichzeitig ermöglicht unser Partner arbeitenden Kindern und Jugendlichen durch spezielle Angebote den Schulbesuch. Die Eltern klärt er auf, wie wichtig Bildung für ihre Kinder ist, um so den Teufelskreis von Kinderarbeit, mangelnder Bildung und Armut zu durchbrechen.



➤ Projekt (80031) in Guatemala

Spezielle Unterrichtsangebote für arbeitende Kinder

Für Kinder und Jugendliche, die arbeiten oder zu alt für die reguläre Einschulung sind, hat CEIPA im Projekt eine besondere Schule gegründet. Der Unterricht dort ist an die Lebensumstände der Zielgruppe angepasst und findet nachmittags statt. Dadurch können die Kinder und Jugendlichen morgens einer altersgerechten Arbeit nachgehen und trotzdem zur Schule gehen. Der Unterricht findet entsprechend des Lerntempos der Schüler und Schülerinnen statt und ermöglicht ihnen einen anerkannten Grundschulabschluss.

Außerdem fallen keine Kosten für den Schulbesuch, Uniformen oder Materialien an. Hefte, Stifte und Bücher werden von CEIPA bereitgestellt. Nach dem erfolgreichen Schulabschluss können die Kinder und Jugendlichen an einem einjährigen Berufsausbildungsprogramm teilnehmen. Währenddessen können die Teilnehmenden verschiedene Handwerke erlernen wie beispielsweise das Backen. Durch berufsvorbereitende Praktika lernen die Mädchen und Jungen den Arbeitsalltag kennen und eignen sich erste praktische Fertigkeiten an.

Jahreslosung 2025

Herausgegeben von der Kindernothilfe



Düsseldorfer Landstraße 180
47249 Duisburg
Telefon: 0203. 77 89- 0
Telefax: 0203. 77 89- 118

Spender-Service Telefon: 0203. 77 89- 111
Internet: www.kindernothilfe.de
E-Mail: info@kindernothilfe.de

Texte: Kirsten Fehrs, Martin Bondzio, Dietmar Boos
Redaktion: Gunhild Aiyub, Dietmar Boos
Gestaltung: Livia Bangel
Illustration Hand mit Herz: Adobe Stock © tutti_frutti #588739179
Druck: Senser Druck GmbH, Augsburg
Bildnachweis
Titelbild: Martin Bondzio
S. 2-9: Martin Bondzio
S. 11-13: Malte Pfau

Das Foto auf der Titelseite ist auch als Plakatmotiv erhältlich.

 <p>natureOffice natureOffice.com/DE-559-NMBERSG</p>	<p>Rohstoffe Anlieferung Produktion</p>	 <p>9 CO₂e pro 119,33 Druckprodukt</p>	 <p>CO₂e-Emissionen ausgeglichen</p>
--	---	---	---